



Briefe eines Flüchtlings 1939 – 1945

Ein jüdischer Junge im holländischen Exil

Hajo G. Meyer

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Hajo G. Meyer Briefe eines Flüchtlings 1939–1945

Hajo G. Meyer

Briefe eines Flüchtlings 1939–1945

Ein jüdischer Junge im holländischen Exil

Umschlagabbildung: unter Verwendung einer Postkarte von Hajo G. Meyer an seine Eltern vom 4.11.1941 und eines Fotos von Hajo G. Meyer aus dem Jahr 1940.

Alle in diesem Buch reproduzierten Fotografien, Briefe und Postkarten stammen aus Hajo G. Meyers Privatarchiv.

ISBN 978-3-86596-538-7

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Dem Andenken an meine liebevollen
und tapferen Eltern gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Verantwortung (Hajo G. Meyer).....	9
Hajo Meyer – ein großer Menschenfreund. Zur Buchausgabe seiner Briefe aus der Fluchtzeit (Rupert Neudeck)	11
Zu Hajo Meyers Briefen (Leo Turksma)	13
Briefe 1939–1943	19
Letzte Nachrichten von den Eltern	275
Briefe 1945	285
Wie es weiterging (Hajo G. Meyer)	309

Verantwortung

Warum hatte ich das Bedürfnis dieses Buch zu veröffentlichen?

An allererster Stelle als Dank an meine lieben Eltern. Deren Devise lautete: „Bei uns gibt es keine Affenliebe“, und so ließen sie mich am 4. Januar 1939 mit einem Kindertransport alleine ins Ausland gehen, da ich nach der Kristallnacht nicht mehr in die Schule gehen durfte. Eine Ausbildung zu erringen ist ein hohes Ziel für Juden. So war ich erzogen worden. Durch einen intensiven Briefwechsel haben meine Eltern mich aus der Ferne begleitet und unterstützt, so dass es mir gelang, als 14-Jähriger allein in einem fremden Land zu überleben.

Mit der Herausgabe dieser Briefe will ich aber auch die Erinnerung an nicht-jüdische Freunde meiner Eltern – die Familie August Ellermann aus Brake bei Bielefeld – bewahren, die den Mut hatten, die Briefe unter großer Gefahr bei sich zu verstecken. Ohne die Hilfe solch guter nicht-jüdischer Deutscher und Holländer hätte kaum einer meiner Generation überleben können

Aber warum habe ich, Hans-Joachim Gustav Meyer, jetzt als 89-Jähriger noch immer das Bedürfnis, diese Briefe aus längst vergangener Zeit zu veröffentlichen? Weil ich mir in den Niederlanden als Flüchtling nach rassistischer Verfolgung ein neues Leben aufbauen konnte. Weil die internationale Flüchtlingsproblematik heute leider immer noch höchst aktuell ist. Und weil die Bildungschancen von Flüchtlingen noch immer problematisch sind. Jegliche Fremdenfeindlichkeit ist unmenschlich. Sie beginnt immer mit dem menschlichen, ja allzu menschlichen Gefühl „Wir“ gegen „Die da“ und droht fast immer in einem Genozid zu enden.

Es ist selbstverständlich, dass ich diesen Bericht nicht ohne Hilfe von anderen hätte schreiben können: Otto Eggersglüss und Maja Kwietniewska haben geholfen, meine nicht immer leicht lesbare Kinderhandschrift zu entziffern, nachdem Miriam Mijatovich-Keesing alle Briefe früher schon digitalisiert hatte. Frau Dr. Timme und Frau Matthes vom Verlag Frank und Timme in Berlin haben ganz wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich überhaupt getraut habe, die Briefe zu veröffentlichen. Aber ohne die Unterstützung meiner Frau, Christiane Tilanus, wäre es nur ein Traum geblieben.

Heiloo, im Mai 2014

Hajo G. Meyer

Hajo Meyer – ein großer Menschenfreund

Zur Buchausgabe seiner Briefe aus der Fluchtzeit

Ich habe immer gedacht, ich würde den Hajo Meyer kennen, der mir so vertraut und so nah erschien wie kaum jemand, den ich erst vor noch nicht allzu langer Zeit kennengelernt hatte. Aber nachträglich ist mir aufgegangen, dass ich mich nicht traute, ihn nach seinem Lebensweg zu fragen. Instinktiv war das wie eine ehrbare Schranke, die allein er öffnen könnte. Nicht ich. Jetzt hat er mich gefragt, ob ich etwas zu den Briefen schreiben könnte, die dieser außergewöhnlich beeindruckende Mensch in der Zeit seines Untergrundlebens und seiner Flucht nach Holland an seine Eltern schreiben konnte. Das Vorwort für sein Buch zu schreiben, habe ich nur als eine Ehre auffassen können und bin bestimmt nicht würdig, das zu tun. Denn das, was manche meiner Zeitgenossen und Mitbürger an unseren Aktionen, sei es von *Cap Anamur* oder von den *Grünhelmen* als mutig oder tapfer einstufen möchten, war nur ein milder Abglanz von dem wirklichen Mut, unter Todes- und Mordgefahren zu überleben und nicht aufzugeben und danach auch noch für andere Mitglieder der Völkerfamilie Partei zu ergreifen.

Nein, vor diesem Mut eines großen Menschen verneige ich mich – wenn das geht – schriftlich. Ich weiß natürlich, dass man sich nicht schriftlich verneigen kann, wie auch geschriebene Küsse, wie Kafka in seinen Briefen an Milena Jesenska schreibt, nicht wirkliche Küsse sind. Aber ich nutze die Gelegenheit, das bei der Publikation der Briefe zu sagen/zu schreiben: Hajo Meyer stellt für mich den edelsten Teil des jüdischen Volkes dar. Ich habe das an anderer Stelle geschrieben, neben Martin Buber war Hajo Meyer für mich der entscheidende Befreier von meinen deutschen Befangenheiten, die nie aufhören werden. Aber mit einem solchen wunderbaren Menschen würde ich mich noch einmal aufmachen und heute noch nach Hebron oder Jenin oder Gaza City fahren, um dort chirurgisches Besteck und Prophylaxematerial hinzubringen, wenn es denn bald einen freien und unabhängigen Zugang zu diesen palästinensischen Städten gäbe.

Nie vergessen werde ich, dass wir bei unserer Israel-Palästina-Reise 2005 Hajo Meyer dabei hatten. Hajo konnte unglaublich schön und laut und ungehemmt lachen, selbst wenn es wieder ganz ernst wurde.

Ich hoffe, dass nicht nur Menschen meiner Generation, sondern auch die meiner Kinder diesem Hajo Meyer nachstreben werden, der sich nicht in seiner Opferhaltung eingeschweißt und eingemauert hat, sondern der gesehen hat, wie schwer und unhaltbar sich die Landsleute in Israel an ihren neuen Mitmenschen versündigen, die sie nicht mal als Nachbarn akzeptieren.

Während ich Hajos Briefe las, kam ein Buch von einem jungen Deutschen (Andreas Altmann: *Verdammtes Land. Eine Reise durch Palästina*. Piper Verlag, München 2014) auf meinen Tisch, in dem das auch wieder gesagt wird. Wir, Hajo Meyer und ich, möchten, dass daraus eine Politik wird, die die Palästinenser spüren, die nunmehr seit zwei Generationen nicht anerkannt und respektiert werden.

Keiner hat so klar und so ehrlich-ungeschminkt den Verfall der israelischen Gesellschaft beschrieben. Das Buch „Das Ende des Judentums“ (Amsterdam 2004, Neu Isenburg 2005) kam vielleicht etwas zu früh. Wir sind schon in einer Zeit, in der wir uns Ilan Pappé und Shlomo Sand leisten, auch deutsch.

Ich war vor lauter Taktik und Strategie immer etwas zögerlich, wollte nie so weit gehen. Ich hatte mir vorgenommen, immer erst zu sagen, dass wir auf Seiten des Staates Israel sind, obwohl er der einzige dort ist und das andere Gebilde nur Objekt von Besatzung, von illegaler Besatzung ist. Hajo Meyer war da immer direkter, er hat sich keine Semantikschrauben anlegen lassen, in denen uns gesagt wird, dass wir das Wort „Mauer“ nicht benutzen dürfen, sondern nur „Sicherheitszaun“, und das Wort „Kolonien“ nicht. Denn das, was die Siedler in Palästina tun, ist etwas Anachronistisches und Unerlaubtes. Sie sind die letzten westlichen Siedler in der Nachfolge der imperialen Kolonisten, die wir überall gehabt haben, in Asien, Afrika und im arabischen Raum.

So wünsche ich diesen Briefen Widerhall und Echo, zumal bei jungen Menschen. Hajo Meyer hat sein eigenes Lebensgeschick nie als Faustpfand genommen, sondern er hat es immer benutzt, um anderen, zumal jungen Menschen Mut zu machen und Hoffnung zu geben.

Troisdorf, im Januar 2014

Rupert Neudeck

Zu Hajo Meyers Briefen

Einführung in das Thema

Der Hauptteil dieses Buches besteht aus einer Reihe von Briefen, die ein Junge von 14 bis 18 Jahren – also im Schulalter – an seine Eltern in Deutschland geschrieben hat. Vor allem schreibt er über seine Schularbeiten und deren Erfolge. Er antwortet auf die sorgenvollen Fragen der Mutter, bezeugt dem Vater seinen Fleiß.

Sofern ist das alles nichts Besonderes. Wie viele junge Leute lebten damals nicht in Internaten entfernt von ihrem Heimatsort? Das alles ändert sich aber, wenn wir hinzufügen, dass dieser Junge und seine Brüder von den eigenen Eltern ins Ausland geschickt werden mussten, weil sie nicht nur nicht in ihren Schulen weiterlernen durften, sondern weil ihnen auch schlimmere Gefahren drohten.

Was war Fakt? Hans-Joachim Gustav Meyer aus Bielefeld, jüngster Sohn eines Rechtsanwalts und Notars, war Jude und nach der Kristallnacht vom November 1938 wurde die Ausbürgerung und Isolierung der Juden von der NS-Partei und den NS-Behörden immer nachdrücklicher betrieben. Als einziges der Kinder der Familie Meyer-Melchior war Hajo noch nicht 16 Jahre alt. Er durfte sich deshalb einem Kindertransport in die Niederlande anschließen. Das war im Januar 1939. Die Mutter war krank, der Vater hatte einen Termin bei einem Gericht in einem anderen Ort. Einer der Brüder begleitete den Jungen zum Zug, der die Kinder weg von ihrer Familie, von ihrer Heimatstadt und von Deutschland bringen würde.

Einmal in Holland angekommen, fing Hajo an, Briefe an seine Eltern zu schreiben. Das tat er vier Jahre lang, nämlich bis die Eltern aus Bielefeld nach Theresienstadt (damals im Protektorat Böhmen und Mähren, jetzt Terezin in der Tschechischen Republik) deportiert wurden, und Hajo – ebenfalls im Frühling 1943 – das Abitur bestanden hatte und am Tage danach in den Untergrund gehen musste, weil ihm seit Mai 1940 auch die Deportation aus dem von deutschen Truppen besetzten Holland in die Lager im Osten drohte. Bei einer guten Gelegenheit hatte seine Mutter ihm einige Dinge schicken können, darunter auch einen Perserteppich, den der Zollbeamte als „Tischdecke“ zu-

ließ. Aus dem Verkauf konnten später die Kosten für Hajos Versteck bestritten werden.

Wie ist es möglich, dass diese Briefe den Krieg überdauert haben? Nach der Deportation wird der Besitz der Eltern, soweit es Wertsachen betraf, gestohlen oder versteigert worden sein. In anderen Städten hat man z.B. Möbel auch ausgebombten Mitbürgern zugewiesen. Die Eltern hatten aber einiges an nicht-jüdische Freunde zur Aufbewahrung bis zu ihrer erwarteten Rückkehr gegeben. In Holland geschah das oft; in Deutschland war es eine Ausnahme, weil es nur wenige Leute gab, die sich getrauten diese Aufgabe trotz der Gefahren, die das für sie mit sich brachte, zu erfüllen. Angesichts der Bombardierungen, die so viele Häuser vernichteten, ist es ein Wunder, dass die Briefe erhalten geblieben sind. Die Briefe der Eltern an Hajo sind verloren gegangen. Die von den Freunden aufbewahrten Briefe von Hajo sind nach dem Krieg von einem seiner Brüder zurückgeholt worden. Vom Frühling 1943 bis zum Kriegsende gibt es keine Briefe von Hajo.

Über die Familie



Alfred, Hajo und Rolf Meyer, 1924



Familie Meyer am Strand von Wangerooge, 1930

Der Vater, Dr. Gustav Meyer, hatte sich im Ersten Weltkrieg als Soldat an der Ostfront Tuberkulose zugezogen und war die ganze Zeit des Briefwechsels über kränklich. Schon vor 1914 war er Dr. jur. geworden. Als preußischer Staatsbeamter (und Notar) fühlte er sich zu einer hohen Moral verpflichtet und wollte sogar in der Nazizeit „keine Devisen schieben“ – nicht einmal für seine Söhne. Gustav Meyer hatte von 1933 bis 1939 vieles über sich ergehen lassen müssen. Mehr als alles andere hatte ihn getroffen, wie Nazi-Richter das deutsche Recht verdrehten, um seinen Bruder Georg für zwei Jahre ins KZ schicken zu können, damit ein Parteigenosse dessen Stellung bekommen konnte. Hajos Vater durfte seine Robe und sein Barett nicht mehr tragen. Der Titel „Rechtsanwalt“ war ihm aberkannt worden. Er war von da an nur noch Rechtsberater für Juden. Auch wurde die Familie von einem Mietshaus beziehungsweise von einer Wohnung in die andere geschickt, um schließlich in einem Haus zu landen, in dem Juden zusammengepfercht lebten.

Über einen Onkel, der sich nach Ankara in der damals neutralen Türkei hatte absetzen können, hörten die Familienangehörigen bis etwa März 1943 hin und wieder voneinander.

Im Ersten Weltkrieg war Gustav Meyer Frontkämpfer gewesen und entsprechend ausgezeichnet worden. Die Nationalsozialisten rechneten das sogar den Juden positiv an. Daher kam es, dass er erst verhältnismäßig spät deportiert wurde, und zwar in das Elitenlager Theresienstadt und nicht nach Auschwitz. Vor dem Verlassen Bielefelds schrieben beide Eltern an ihre drei Söhne einen Abschiedsbrief, der ihre verschiedenen Charaktere widerspiegelt. Diese Briefe sind auch in diesem Buch abgedruckt. Hajo hat die Briefe erst nach dem Krieg gesehen. Ein Jahr nach der Deportation, am 15. Mai 1944, erlag der Vater in Theresienstadt seiner Krankheit. Danach gab es für die Nazis keinen Grund mehr, seine Frau nicht nach Auschwitz zu schicken. Ein jüdischer Bekannter der Familie aus Holland kam zu dieser Zeit in Theresienstadt an und konnte Therese beruhigen und ihr mitteilen, dass Hajo nach dem Abitur in den Untergrund gegangen und somit relativ sicher war (wohlweislich nicht, dass Hajo vor zwei Monaten infolge Verrats verhaftet worden war). Therese hatte versteckt in einem Brot eine Zyanitkapsel zugeschickt bekommen, und da im Lager hinlänglich bekannt war, wie gering die Überlebenschancen in Auschwitz waren, wählte sie den Freitod. Erst nach dem Krieg wurde dies den Söhnen bekannt.



Der älteste Sohn Rolf konnte, nachdem er noch in Deutschland die Nähmaschinenmechaniker-Gesellenprüfung bestanden hatte, 1939 nach England auswandern. Wie andere deutsche Juden wurde er zunächst zusammen mit deutschen Nationalsozialisten (!) interniert.



Der mittlere Sohn Alfred war schon seit einigen Jahren im Besitz eines Affidavits¹ und war im Jahre 1938 mit dem bekannten Unglücksschiff der HAPAG, das nirgendwo auf der Welt seine Juden loswerden konnte, unterwegs gewesen. Zurück in Hamburg, wusste er der Gestapo zu entkommen. Im Jahr darauf konnte er wie durch ein Wunder auf einem belgischem Schiff via Antwerpen die USA erreichen und wurde amerikanischer Soldat. Er hatte 1945 als Soldat in Deutschland die Initiative ergriffen, Hajo zu suchen, und fand ihn schließlich in Amsterdam. Über das Treffen mit Hajo schrieb er einen wertvollen Brief, der auch in diesem Buch abgedruckt ist.

Ansichten

Was soll man von diesen Briefen halten?

Erstens sollte man bedenken, dass sie der Nazi-Kriegszensur unterworfen waren. Sollten sie die Eltern erreichen, so musste vieles unerwähnt bleiben oder höchstens indirekt angedeutet werden; so z.B., als Hajo Leuten, die abtransportiert werden sollten, beim Packen behilflich war. Auch hatte Hajo durch Arbeit und Studium manchmal nicht die Zeit, viel zu schreiben, oder konnte sich nicht immer gleich an alles erinnern. Vor allem sollten wir uns bewusst sein, dass dies alles heute mit Blick auf den Holocaust gesehen wird. Die damalige Perspektive war: harte Sklavenarbeit, z.B. im Straßenbau, viel geschlagen und weiterhin erniedrigt werden, wenig zu essen bekommen, keine Versorgung bei Krankheiten oder Verwundungen. Wozu alte Leute und Kinder verschleppt wurden, blieb unklar. Sollten die Erwachsenen diese neben der Arbeit versorgen? Mit einzelnen Erschießungen wurde gerechnet, aber auch

.....
¹ Erklärung eines wohlhabenden US-Bürgers, der dafür bürgt, dass der zukünftige Einwanderer dem Staat nicht zur Last fallen wird.

mit Verschickungen in kaum erschlossene Gegenden, wo die Juden dann ihr eigenes Leben aufbauen sollten. Allenfalls war man auf hohe Todeszahlen vorbereitet. Aber mit industrieller Ermordung hat man nicht gerechnet. Auch an ganz anderen Stellen nicht, z.B. wenn Judentransporte manchmal, sogar recht oft, Vorrang vor Militärtransporten hatten. Selbst den Tätern fiel es manchmal unerwartet schwer, wie man aus dem m.E. moralisch tiefsten Punkte des Nationalsozialismus schließen kann – den geheimen Posener Reden von Heinrich Himmler am 4. und 6. Oktober 1943. Da wurden SS-Leute gelobt, weil sie sich (auch bei der Ermordung von Kindern, alten Leuten und Frauen) „anständig“ betragen hatten.

Wie es auch sei, die Opfer rechneten mit ihrer Rückkehr. Aber in den Niederlanden kamen nur 5% von ihnen zurück. Der Prozentsatz für die deutschen Juden dürfte noch niedriger sein.

Im Jahre 1939 wurde nicht einmal mit Deportationen gerechnet, sondern nur mit weiterer Erniedrigung und Isolierung bis hin zu einer ungelerten Sklavenkaste. Bis zur Wannsee-Konferenz vom Januar 1942 war das auch Realität. Als eine der Widerstandszeitungen Hollands von Gaskammern berichtete, wurde das auch von deutschfeindlichen Leuten als alliierte Greuelpropaganda gesehen. Es war zu monströs, als dass man es hätte glauben können.

Im Jahre 1939 hoffte Dr. Gustav Meyer, dass seine Söhne im Ausland Fuß fassen würden. Offenbar dachte er in Jahren und fing an Englisch zu lernen. Damals war Englisch in Europa weniger verbreitet als Französisch und Deutsch. Als Gymnasiast habe auch ich bis zur deutschen Invasion in den Niederlanden versucht, einem jüdischen ehemaligen Fussballnationalspieler aus Deutschland und seiner Frau Englisch beizubringen. Die beiden hatten aber keine Beziehungen in Holland, konnten somit nicht in den Untergrund gehen und überlebten nicht.

So war sozialpsychologisch die Lage zu der Zeit, aus der Hajos Briefe stammen. Zwar hatten die hohen Nazis immer von der Ausrottung der Juden gesprochen, aber niemand hatte das buchstäblich als Ermordung verstanden, darunter nicht nur die Juden, sondern auch viele der Nazi-Sympathisanten und Parteigenossen.

Haarlem, im Frühling 2014

Prof. Dr. Leo Turksma
o. Professor für Soziologie i.R.
an der Universität Amsterdam (UvA)

Briefe 1939–1943

Bergen aan Zee, den 6.1.39

Liebe Eltern!

Ich schreibe erst heute, da ich nicht eher durfte. Wir sind nämlich nach vielen Abenteuern in Bergen aan Zee gelandet. Meine Adresse ist also: Hajo Meyer: Zeehuis. Bergen aan Zee (an der Nordsee). Wir fuhren ohne jede Pass- und Zollkontrolle über die Grenze. In Oldenzaal wurden ... ausgesucht, bin dort mit... Aber da alles so durcheinander war, konnte, jeder der wollte... ich weiß nicht, ob ich auch raus sollte, da es hieß, die anderen kämen nach A'dam, blieb ich drin. In Oldenzaal wurden wir auch mit ... Brötchen und Kakao gepflegt. Nach furchtbar großer Aufregung und großem Durcheinander langten wir in A'dam an. Dort war Ernst und Fritz. Wir blieben natürl. osser [niederländisch: nicht] in A'dam, sondern wurden nach Bergen in ein Kinderheim verfrachtet. Bergen ist ein kleines Nest am Meer. (Übrigens war das Durcheinander so groß, dass mehrere ihre Koffer nicht mehr haben. Ich habe G.[ott]L.[ob] alles.) Wie wir im Kinderheim ankamen, wurden wir mit einer ordentlichen Frühlingssuppe empfangen. Wir kamen übrigens in das K.[inder]heim, um dort auf unsere Gesundheit überwacht zu werden. Es dauert ungefähr drei Wochen bis drei Monate. Wir arbeiten und lernen nichts. Später kommen wir vielleicht in Familien. Ein Tag vergeht so: Morgens um 7 Uhr müssen wir raus. Die Betten sind hier ganz altmodisch, man liegt darin wie im Schlafsack, wir müssen sie selbst machen. Dann müssen wir uns waschen. Übrigens alles, was wir hier tun, tun wir in Begleitung einer Tante und alles geht hier wie beim Militär. 7 Uhr aufstehen, 8 Uhr Frühstück, dann müssen wir auf'n Lokus und dann gehen wir meistens spazieren. Um 12 Mittag, ½ 6 Abend. Essen gut. Am 1. Tag wurden wir gelaust, ärztlich überprüft und dann abends mussten wir uns unter Aufsicht duschen. Nachmittags müssen wir 1 ½ Stunde schlafen. Wir dürfen nur 1 Mal in d. Woche schreiben. Ich habe zum Glück 25 Cent von Fritz H. bekommen, deshalb schreibe ich auch nach der Roerstraat. Bitte schickt Antwortscheine. Meine Mark habe ich zwar auch noch, aber da wir nicht alleine gehen dürfen, konnte ich es noch nicht. Hier sind Jungen und Mädchen aus allen Städten und von 4 tot [niederl. bis] 16 Jahren. Wir sind in 7 Gruppen eingeteilt. In meiner Gruppe (älteste Jungen) sind fast nur nette. Ein ziemlich fieser Bocher [jiddisch: Bursche] ist ein 13-jähriges polenchuzpe-ponum [jidd. abfällig im Sinne von „ein polnischer Bengel“] aus Berlin. Er macht viel Risches [jidd. Ärger, vor allem Antisemitismus hervorrufen]. Heinz Cos. ist

übrigens auch hier, Hans Strausz ist in Amsterdam verlorengegangen. Marion G. ist auch hier. Den Brief könnt Ihr auch ruhig nach A'dam schicken, da ich nicht noch mal so viel nach dort schreiben will. Ich will bloß schreiben, wo ich bin. Wir erfahren vielleicht heute noch, was weiter geschieht. Mir geht es sehr gut. Ohren in Ordnung.

Ich muß nun schließen, weil der Brief noch von unserer Gruppentante durchgelesen werden muss.

Viele herzl. Grüße und Küsse
von Eurem Hajo

Schickt den Brief bitte nach A'dam, da ich nur ganz wenig dorthin schreiben kann.



Zeehuis Bergen, Blick in den Speisesaal



Zeehuis Bergen, im Waschraum



Zeehuis Bergen, im Mädchenschlafsaal

Bergen, den 25.1.39

Liebe Eltern!

Jetzt bin ich wieder an der Reihe große Augen zu machen, dass keine Post kommt. Ich kann nicht viel schreiben, weil hier nichts Neues passiert, aber Ihr könnt doch ruhig öfter schreiben. Ernst² war Sonntag hier, wie ich Euch schon geschrieben habe, oder habt Ihr die Karte nicht erhalten, es war nämlich eine ganz gewöhnliche Postkarte, wo Frau Cosmann nur „Antwort“ drauf geschrieben hatte. Also, wenn ich nicht so oft schreibe, so könnt ihr es ruhig tun. Ich schreibe heute einen Brief, weil die Directrice noch einen Zettel einlegen muss. Was Neues gibt es natürl. nicht. Es geht alles den alten Trott. Die Engl.[isch-] Stunde ist prima. Wir haben Conversation bei einer steinreichen Frau, sie war 3 Jahre in Mexiko. Es war prima, dass Ernst hier war, er hat unter die Karte drunter geschrieben, ich weiß aber nicht, ob sie angekommen ist. Schickt bitte mein engl. Lexicon unbedingt. Einer meiner Freunde ist übrigens der Sohn von Bammel aus Eisenach³. Also schickt möglichst Briefe, die Antwortkarten liegen doch nur rum, ich weiß nämlich wirklich nichts zu schreiben.

Viele herzl. Grüße von Eurem Hajo



Ernst Hecht, 1939

-
- 2 Ernst Hecht, der beste Freund Hajos in Bielefeld. Sohn eines Textilfabrikanten, der durch Zufall die holländische Staatsangehörigkeit hatte und so mit seiner Familie nach Amsterdam übersiedeln konnte. Die ganze Familie ist in Auschwitz ermordet worden.
 - 3 Werner Grünbaum, der Sohn eines Corpsgenossen von Hajos Vaters aus der jüdischen Studentenverbindung; in Auschwitz ermordet.

Liebe Eltern! [Geht] Ali'!!!

Ich habe vergessen, die Straße aufs Kuvert zu schreiben. Der Brief ist heute zurückgekommen. Ich schicke das Kuvert mit.

Heute hatte [ich] einen langen Brief von Bleicher⁵. Nett, was? Hier ist übrigens ein holl. Junge, den wir kennengelernt haben. Ich und ein anderer boy who was hier for half a year are the einzigen who can speak with him. I had the first Prize in the English composition. It was a serviet ring with a sign of „Bergen“. A fine Erinnerung. I write in English because it is shorter. Under the composition stood: „Good English and good style.“ I already learned a little more Dutch by the boy. I think I also speak English more perfectly.

I just hear that it is possible, that we remain here still for six weeks and more. Next sunday Rigos⁶ will come. Now so shut the letter with best regards;

yours affectionately,
Hajo

.....
4 Spitzname des älteren Bruders Georg Alfred (*1920 †1998).

5 Heini Bleicher, 10–20 Jahre älter als Hajo, der den Jüngeren in Bielefeld Boxstunden gab, so dass sie sich gegen die – wenigen – antisemitischen Mitschüler verteidigen konnten.

6 Rigo – Spitzname von Dr. Spanier, einem Studienfreund von Hajos Vaters; Inhaber einer Zigarrenfabrik in Bielefeld. Er hatte geschäftliche Beziehungen in die Niederlande und konnte mit seiner Familie nach Holland auswandern und später in die USA emigrieren.

Bergen, 7th. of february 39

Dear Parents!

Thank you very much for your long letter, and also for the sample with sausage and s.o. which arrived this morning. I think, I have written, that I have received the sample from Aunt Frieda and from Aunt Trude. Last Thursday we were at the pictures. The film was called „the little Colonel“ (with Shirley Temple). It was an American film but I must confess, that I only understood the scene. I was very astonished about it, for I thought that I only would not understand some words. The film was in another Kinderheim which is established by a Jew. It is very beautiful. There is at first a right room for pictures, a great swimming bath, a drill room a.s.o. I already have written a long nice letter to Aunt Trude as well and to Bleicher. From this day we have lessons in English, Dutch, and perhaps in History, Geography, Mathematics. Now we have lessons every day. Last Sunday Rigo was there, I think he already wrote to you. It's not allowed that I go to A'dam Saturday week.

Now I don't know what I shall write more.

With foundest love

Yours Hajo

Bergen, den 18./19.2.39

Lieber Hölle⁷!

Besten Dank für Deine Karte u. die Zeitungen. Wenn Du mir einen großen Gefallen tun willst, so kauf doch bitte die nächsten 3 Mo. u. Spo. Das sind die Ausstellungshefte. Da steht auch alles von den Rekordfahrten drin. Die Zeitungsausschnitte kannst Du ja ruhig dabei schicken. Wo hast Du eigentlich Englisch? Lernst Du technisches Englisch? Wir haben heute auf Wunsch vom Komitee Fußballschuhe u. unerwartet bekamen wir auch vorschriftsmäßige BoyScoutshirts als Dress. Ich weiß wirklich nicht, was ich noch schreiben soll.

19.2. Heute kommen Deine Zeitungen, kochenden Dank. Du bist ja ganz groß. An „Das Motorrad“ habe ich ja gar nicht gedacht, wenn das Geld reicht, kannst es ja auch schicken.

Ich bin ja vielleicht ein wenig unverschämt, aber hier, so abgeschieden von der Welt, (Bergen/Zee hat 80 Einwohner im Winter) da kann man schon so werden. Was sagst Du zu den neuen Triumph-Typen. Ich hab' aber die Zeitungen erst durchgeblättert und mich dann sofort hingesezt u. geschrieben. Übrigens schreibt man: Den Heer Hajo u. nicht Mijnheer Hajo.

Ich weiß jetzt wirklich nichts mehr u. hoffe nur, dass Du weiter so nett bleibst, u. verbleibe

mit vielen herzlichen Grüßen
von Deinem Europameister Hajo

.....
7 Hölle – Spitzname des älteren Bruders Gerhard Rudolf = Rolf (*1917 †1983).

Bergen, den 21.2.39

Liebe Eltern!

Obwohl von Euch noch keine Antwort auf unseren Brief da ist, will ich doch in aller Eile das Wichtigste schreiben. Es hat sich jetzt viel verändert, aber da der Brief noch heute weg soll, schreibt Heinz nur darüber. Ihr könnt seinen Brief lesen. Wie er schreibt, haben wir jetzt in verschiedenen Fächern Unterricht. Da wir keine Mathematics haben, haben Werner G. u. ich gefragt, ob wir darin keine Stunde bekommen können. Der hebräische Lehrer ist Studienrat in Ma., u. da er keine Zeit hat zu kommen, fahren wir beide jetzt jede Woche mit der Bahn nach Alkmaar, der nächsten größeren Stadt. Schickt bitte postwendend meine Mathematiksachen, d.h. die beiden Bücher, Zirkelkasten u. Dreiecke. Was in den Büchern drin liegt, auch. Es eilt sehr.

Die Sachen liegen in meinem Schrank, vielleicht auch etwas auf der Fensterbank im Schrankzimmer. Einen harten Bleistift, Spitzer, Ratschefummel, Lineal nat. auch. So schnell wie möglich.

Jetzt noch was. Ich bekomme andauernd Nesseln. Wenn die einen weggehen, kommen die nächsten. Ich bekomme schon keine Milch u. keine Fettsoße mehr, das nützt aber nichts. Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll. Ich hab' doch schon mal geschrieben, dass ich Nesseln hatte, Ihr seid aber nicht darauf eingegangen. Also schreibt mal, was ich tun soll. Ich kann doch nicht ewig mit Nesseln rumlaufen.

Was es sonst noch gibt, hat Heinz ja geschrieben. Also postwendend antworten u. die Sachen schicken.

Nun viele herzliche Grüße
von Eurem Hajo

Ich hab' so kalte Hände u. kann nicht besser schreiben.

Lieber Hölle!

Besten Dank für Deine Karte u. die beiden Zeitungen. Du hast ganz recht, wenn du den „Motor“ nicht mehr schickst, denn der ist doof. Schick aber bitte noch mal „M. u. Sp“ [Motor und Sport]. [...] Bei der Mathemat. Stunde hat sich ein wenig geändert. Wir haben nur 1mal in [der] Woche u. haben hier im Heim Stunde. Wir haben Gleichungen mit 2 Unbekannten. Ich kenne das ja schon. Ich spiele linker Verteidiger u. Sonntag haben wir 9:4 gewonnen!! Ich habe hier 2 Freunde, der eine ist Werner Grünbaum u. der andere Werner Strauss aus Minden. Letzterer hat schon 1,5 Jahre Maschinen- u. Bauschlosser gelernt. Werner G. war auf der Obertertiagymnasial u. interessiert sich sehr für die Elektrotechnik.

Er scheint auch ein bisschen davon zu wissen. Erni besucht mich höchstwahrscheinlich Sonntag. Am 18.2. hatte er ja Bar-Mizwa. Mit Juhls⁸ schreibe ich mir auch noch regelmäßig. Von Mieke⁹ noch nichts gehört. Das wird wohl noch kommen. Wenn Du nach E—land kommen solltest, wirst Du dann richtiger Automechaniker?? Ich meine Tankwart!! Übrigens ist die 200 Puch, die wir einmal hatten (Weißt Du noch?), auch ein Doppelkolbenzweitakter. [...] Was macht der Zeichenapparat und was macht die Cousine von Anneliese Gottschalk? Hast Du sie schon?

Wenn nicht, dann bin ich ja schon weiter wie Du. Vielleicht schicke ich dir bei Gelegenheit mal ein Bild von ihr, natürlich nur, wenn Du es zurückschickst. Was sagst Du eigentlich zu Ali? Er kann schon mit Zwischengas schalten. Wie das kommt, ist mir zwar unerklärlich aber es ist so.

Was machen eigentlich die aus der Augsburgstr.?? Weißt Du übrigens, dass ich erst zwei richtige Motorräder hier gesehen habe? Eine 1800 Harley-Davidson [...] u. eine 250 Ariel in einem Schaufenster in Bergen Binnen. Ne ganz toffe [jidd. gut] Maschine. [...]

Also, es wird schon Quatsch, was ich schreibe, u. darum schließe ich

mit vielen herzlichen Grüßen.

Dein Hajo

.....
8 Familie eines Leinenwäschefabrikanten aus Bielefeld, Freunde der Familie.

9 Mieke – Spitzname von Rolf Mizroch, einem Klassenkameraden am Gymnasium in Bielefeld.